

Partizipation, Partizipation, Partizipation ...

Seit Jahrzehnten sprechen wir darüber, wie wichtig Beteiligung für Kinder ist, und trotzdem erleben viele Fachkräfte, dass sie im Alltag an Grenzen stoßen. Wie so oft im Kita-Alltag sprechen hier Anspruch und Realität zwei völlig verschiedene Sprachen.

Ja, wir wollen für die Kinder Beteiligung. Aber es fühlt sich so an, als würden wir nicht genug tun. Aber wir können es nicht jeden Tag. Aber die Bedingungen in Kitas sind so schlecht.

Dieses „Aber“, „Aber“, „Aber“ prägt unseren pädagogischen Alltag stärker, als wir es zugeben. „Partizipation ist eine Haltung.“ Ein Satz, der stimmt und gleichzeitig wehtun kann, denn oft klingt er wie eine Kritik an denen, die ohnehin schon alles geben. Besonders dann, wenn im Alltag zwei Kolleg*innen fehlen, drei Eingewöhnungen laufen und der Geräuschpegel kaum auszuhalten ist. Doch der Satz ist gar kein Vorwurf. Er ist eine Erinnerung daran, dass ohne Haltung gar nichts passiert. Partizipation beginnt immer mit der inneren Ausrichtung. Sie zeigt sich darin,

- wie ich Kinder sehe
- wie ich Macht verstehe
- wie ich Entscheidungen rechtfertige
- welche Fragen ich stelle
- welche Alternativen ich zulasse

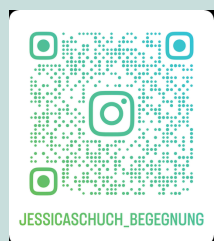
Haltung ist also kein erhobener Zeigefinger, sondern ein innerer Kompass, der uns hilft, auch im Chaos die Richtung nicht zu verlieren. Und dass wir im Kita-System vor einem großen Chaos stehen, darüber brauchen wir hier nicht zu streiten. Die strukturelle Realität lässt sich nicht beschönigen:

- zu wenig Personal
- zu viele Aufgaben
- zu große Gruppen
- zu wenig Zeit, um Beteiligung wirklich zu begleiten
- zu viel Verantwortung bei zu wenig Gestaltungsspielraum
- usw.

Klar, wie sollte das nicht zu Frustrationen führen und zu dem Gefühl, immer zu wenig zu tun?

Nein, Fachkräfte können die strukturellen Probleme nicht mit „Haltung“ lösen, aber sie können kleine Stellschrauben nutzen, die oft überraschend viel bewirken. Einer der wichtigsten Schritte ist zugleich einer der am meisten unterschätzten: Entscheidungsräume müssen für alle - Kinder und Kita-Fachkräfte - klar sein! Viele Konflikte entstehen, weil unklar bleibt: *Wo dürfen Kinder wirklich entscheiden? Und wo nicht?* Wenn Teams das gemeinsam klären, verändert sich viel:

- Die Erwartungen werden realistischer.
- Das Gefühl, „nie genug Beteiligung zu schaffen“, wird kleiner.
- Fachkräfte bekommen Sicherheit im Handeln.
- Kinder verstehen, warum bestimmte Entscheidungen bei den Erwachsenen bleiben müssen.



Neben diesem wichtigen Schritt der Transparenz gibt es noch einen weiteren Punkt, den es zu verstehen gilt: Haltung entsteht nicht mit einem Studentag oder in einer Teamsitzung. Sie wächst im Alltag. Und hier können kleine Mini-Reflexionen helfen. Beispielsweise könnte eine Woche lang im Mitarbeiterraum eine Wand zur gemeinsamen Mini-Reflexion einladen, auf der z. B. Fragen stehen wie:

- Welche Entscheidung haben wir heute gemeinsam mit den Kindern getroffen?
- Wann habe ich heute Macht geteilt?
- Woran habe ich gemerkt, dass ein Kind Einfluss hatte / etwas mitgestaltet hat?
- Wo hätte ich eine Alternative anbieten können?

Kolleg*innen können dazu ihre Gedanken notieren und sich miteinander austauschen. Solche oder ähnliche Reflexionen sind kurz und integrierbar. Sie schärfen den Blick für das, was bereits passiert, und für das, was möglich wäre. Wahrscheinlich wird diese Art der Reflexion zeigen, dass wir mehr tun, als wir denken.

Jetzt wurden schon zwei Stellschrauben genannt und es gibt mindestens noch eine. Viele glauben, Partizipation müsse perfekt und umfangreich sein, um „echt“ zu sein. Das stimmt nicht. Partizipation ist vor allem Beziehung. Auch an stressigen Tagen ist es möglich, einen Moment warmen Blickkontakt zu schenken. Es ist möglich, ein Kind ernst zu nehmen, zu erklären, warum etwas gerade nicht geht, eine Alternative anzubieten. Und ja, während du diesen Text liest, wirst du vielleicht denken: Nein, selbst ein solches Beziehungshandeln ist an stressigen Tagen oft leider nicht möglich. Und wenn das so ist, dann gibt es etwas, das ihr tun könntet: Manchmal bedeutet Partizipation auch Mut zur Reduktion. Oder anders ausgedrückt: Echte Partizipation heißt, Prioritäten zu setzen, auch wenn es wehtut:

- vielleicht weniger große Feste
- vielleicht weniger Ausflüge
- vielleicht weniger Zusatzprojekte
- vielleicht weniger Fotos für Portfolios
- vielleicht lieber eine Sache partizipativ gestalten als fünf halbherzig

Einfach weniger Aktionismus für mehr Zeit für Beziehungen. Einfach weniger Perfektion für mehr pädagogische Tiefe. Wie wär's?

Ja, wenn das mit der Beziehungsgestaltung mal etwas einfacher wäre. Denn es sind ja nicht nur die Kinder oder ihre Familien. Seien wir ehrlich: Es sind doch auch häufig die Teambeziehungen, die knirschen und vieles schwer machen. Und deshalb - egal wie wir es drehen oder wenden, ob wir das Pferd von vorne oder von hinten aufsatteln - wir landen doch immer wieder am selben Punkt.

Partizipation ist eine Haltung. Sie ist weder ein Ideal noch ein Luxus. Sie ist ein Prozess, ein ständiges Sich-Annähern. Sie entsteht in Teams, die gemeinsam überlegen: Was ist für uns Beteiligung und wie leben wir das? Und dafür braucht es *viele menschliche Momente* ...

... denn genau dort beginnt Beteiligung.

